

Rismag Gordesiani (Tbilissi)

**DIE STRUKTURELLEN GESETZMÄßIGKEITEN DER
AUFSTIEGS- UND NIEDERGANGSPERIODEN IN DER
ALTGRIECHISCHEN KULTUR**

Die Forschungen unter Verwendung von Methoden der strukturellen Analyse haben sowohl in den Naturwissenschaften als auch in der Sprachwissenschaft, Mythologie, Geschichte zu den interessanten Ergebnissen gebracht. Bescheidener sind diese Ergebnisse im Bereich der Kulturgeschichte. Und das ist leicht zu erklären: Die Geschichte der Kultur der Menschheit ist ein dynamisches bzw. diachronisches System, das sich in einem Prozeß ständiger Änderungen und Entwicklungen befindet und zahlreiche und multifunktionale Relationen enthält. Das macht große Schwierigkeiten bei der Aufdeckung der strukturellen Gesetzmäßigkeiten in diesem Gebiet.

Das Hauptziel dieses Aufsatzes ist es meine Beobachtungen betreffs der strukturellen Gesetzmäßigkeiten der Aufstiege und Niedergänge in der Altgriechischen Kultur darzulegen. Meine Beobachtungen sind Ergebnisse der langjährigen Arbeit an der dreibändigen Publikation in georgischer Sprache mit dem Titel: Griechische Zivilisation.¹

Die Fortschritte in der Erforschung der Alten Welt haben in den letzten Jahren unsere Vorstellungen über den langen Weg der Entwicklung des Alten Griechenlands gewissermaßen geändert. So, z. B., ist es klar geworden, daß die Perioden der Aufstiege und Niedergänge in der griechischen Kultur zahlreicher sind, als wir früher vermuteten, und daß diese Perioden eigene Gesetzmäßigkeiten haben, die nicht immer in direktpro-

¹ R. Gordesiani. Griechische Zivilisation, Tbilissi, Bd. 1, 1988; Bd. 2, 1998; Bd. 3 (im Druck).

porzionalen Verhältnissen zum Niveau der sozialen, ökonomischen oder historischen Entwicklung stehen.

Mein Ausgangspunkt ist die Tatsache, daß im Kulturbereich solche Termini, wie Progreß, Aufstieg, Niedergang, Leistung einen wirklich spezifischen Sinn haben und daß sie durch die Gesetzmäßigkeiten determiniert sind, die nicht immer von der historischen Entwicklungsstufe einer bestimmten Region ausgehen.

Unter den zahlreichen Definitionen des Begriffs *Kultur*, ist meines Erachtens am passendsten die einfache Formel: Kultur ist die gesamte Art und Weise und das Produkt des menschlichen Schaffens.²

Diese menschliche Schaffenskraft kann sich auf drei Hauptebene realisieren: der künstlerischen, der kritisch-analytischen und der praktisch angewandten. Die erste – die künstlerische – ist am engsten mit der Sphäre des Intuitiven verknüpft und ist am wenigsten den Gesetzen der Evolutionslogik untergeordnet. In diesem Bereich der Geschichte der Menschheitskultur ist es schwer über die Tendenzen der Entwicklung in aufsteigender Linie zu sprechen. Der Logik der Entwicklung sind hier nur die Erscheinungen untergeordnet, die mit die Vollkommenung der künstlerischen Technik, mit der Analyse der schon angehäuften Information, mit den Neuerungen in der Reproduktion der Ergebnissen des künstlerischen Schaffens verbunden sind.

Was die Höhe der Produktion betrifft, hängt sie in erster Linie von der Ausdruckskraft des initialen schöpferischen Potentials ab.³ Wie die Geschichte der Kultur zeigt, verwirklicht sich diese Kraft sehr unregelmäßig.

Die zweite s.g. kritisch-analytische Ebene nimmt eine transitive Position zwischen der ersten und der dritten Ebenen ein. Hier hat Bedeutung sowohl intuitive Ausdruck des schöpferischen Potentials als auch die Analyse der angehäuften Information. Weil die Intuition auch hier eine bedeutende Rolle spielt, können große Entdeckungen und Erhellungen in der kritisch-analytischen Sphäre auch auf der recht niedrigen Ebene der Informationsmengen, der Zahl der Beobachtungen und der analysierenden Fakten stattfinden.

Die dritte s.g. praktisch angewandte Ebene der Realisation des menschlichen Schaffens ist viel stärker der Gesetzmäßigkeiten der Evolution untergeordnet, weil das praktisch angewandte Potential der Menschheit in direkter Verbindung mit der Informationsmenge, mit dem empirischen

² Философский энциклопедический словарь. Москва, 1983, 292ff.

³ Художественная культура в докапиталистических формациях. Ред. М.С. Каган. Ленинград, 1984, 26ff.

Wissen ist. Es bestimmt die sozial-ökonomische Lage einer beliebigen Gesellschaft, die technologische und alltägliche Lebenskultur und praktisch den materiellen Wohlstand verschiedener Gesellschaften. Eben darum versucht die Mehrzahl der Gesellschaften von bestimmten Epochen an dieses Potential maximal zu realisieren, was man faktisch gänzlich durch die Arbeitsamkeit und empirisches Wissen regulieren kann. Aber die Werte, die auf dieser Ebene produziert werden, sind vorübergehend, wie das Leben der Sterblichen selbst.

Infolgedessen werden sich die Kriterien der Bewertung des s.g. langlebigen Leistungen in der Kulturgeschichte im vorliegenden Aufsatz auf die Leistungen in der Sphäre des Künstlerischen und Kritisch-analytischen stützen. Wenn ich über Aufstiege und Niedergänge in der Kultur spreche, berücksichtige ich hauptsächlich diese zwei Ebenen des menschlichen Schaffens.

Vorläufig möchte ich einige Termini erklären, die ich bei der Beschreibung der griechischen Kultur als Systems verwenden werde.

Zyklus – dieser Terminus wird oft in der Historiographie gebraucht. Im Unterschied zu den Vertretern der s.g. zyklischen Theorie verwende ich diesen Terminus nur für die Bezeichnung der historisch-sozialen und kulturellen Einheit, die innerhalb eines bestimmten Abschnitts der Zeit formiert ist. In dieser Einheit kann sich die Zahl der Elemente, die sie bilden (so z.B. Völker, Regionen), wechseln, aber die Erbllichkeit der Hauptformen, Ideen und Weltauffassung bleibt mehr oder minder stabil. In dieser Hinsicht kann man die ganze Antike Kultur als antiken Zyklus in der Kulturgeschichte bezeichnen. Dieser Zyklus fängt, nach meiner Meinung, um XX. Jahrhundert v. Chr. in Kreta an und geht um das V. Jahrhundert n. Chr. zu Ende.

System – Einheiten (d.h. die Kulturen der Völker und Regionen), die den Zyklus bilden. So z.B. kann man innerhalb der Antiken Kultur die minoische, griechische, etruskische, römische und, vielleicht, noch einige Kulturen als *Systeme*, die ihren Anfang und Ende haben, aussondern.

Periode – Jedes System ist seinerseits von *Subsystemen* gebildet, die bestimmte Perioden der Entwicklung einer Kultur darstellen. Natürlich ist bei der Absonderung der *Periode* notwendig, die Kriterien für solche chronologische Klassifikation zu besprechen. Nach meiner Meinung, ist die *Periode* ein solcher Abschnitt einer Kultur, innerhalb dessen eine konkrete, generelle und koordinierende Linie oder Tendenz dieser Kultur anfängt und zu Ende geht. Die Gestalt dieser Linie oder Tendenz ist faktisch die Tendenz der Kultur einer bestimmten *Periode* zum Selbstaussdruck durch eine bestimmte Art und Weise.

Elemente – Bestandteile der *Periode*, als Struktur, Einheiten (Erscheinungen, Arten der Kultur), die durch bestimmte Mittel (Wort, Kunst, Musik u s.w.) sich ausdrücken können.

Kulminative Periode – *Periode*, die im Überfluß die Werte produziert, die kulminativ sowohl in der Realisation der Haupttendenzen der *Periode* zum Selbsta Ausdruck durch bestimmte Formen, als auch in der Realisation des Geistes des ganzen *Zyklus* sind.

Niedergangsperiode – *Periode*, die nicht imstande ist, innerhalb eines *Zyklus* selbst, ohne bedeutende äußere Faktoren neue Kulminationsperiode zu formieren.

Künstliche Periode – *Periode*, die nicht aus der Entwicklung natürlicher Tendenzen einer bestimmten Kultur in einem bestimmten Zeitabschnitt resultiert, sondern Produkt eines von außen entlehnten oder künstlich formierten Modells ist.

Kode – Die Tendenz einer bestimmten *Periode* zum Selbsta Ausdruck durch eine bestimmte Form.

Eigenschaft des Kodes – Die konkrete, koordinierende Form, mit welcher der *Kode* eine bestimmte *Periode* versieht (ausstattet). Jeder *Kode* kann zwei völlig entgegengesetzte Impulse enthalten: *Vereinheitlichung* und *Differenzierung*.

Impuls der Vereinheitlichung – Die Tendenz des *Kodes* die *Elemente* so zusammenzubringen, daß sie sogar bei großer Verschiedenartigkeit (sowohl quantitativen als auch qualitativen Charakters) einheitliche Strukturen bilden können.

Impuls der Differenzierung – Die Tendenz des *Kodes* die *Elemente* so zusammenzubringen, daß sie bei großer Verschiedenartigkeit einheitliche Strukturen nicht bilden können.

Einheitliche Struktur – Struktur, die sogar bei einem starken Pluralismus in den Entwicklungstendenzen der *Elemente* alle diese *Elemente* der koordinierender Haupttendenz unterordnen kann.

Bevor wir nun diese Terminologie für die Beschreibung der griechischen Kultur als eines *Systems* benutzen, ist es natürlich notwendig, folgende Frage zu beantworten: Besitzen wir genug Information um diejenigen Strukturen der griechischen Kultur auszusondern, die objektive Gesetzmäßigkeiten zeigen können? Zum Glück haben wir im Falle der griechischen Kultur für jede Periode ihrer Entwicklung ausgewählte und systematisch geordnete Zeichen, die *notwendig* und *hinreichend* für die Erforschung der uns interessierenden Problematik sind.⁴ Infolgedessen kann die

⁴ Eben diese Tatsache gibt uns Möglichkeit sowohl die ganze griechische Kultur als auch

Tatsache, daß zahlreiche, für die altgriechische Kultur charakteristische Fakten nicht auf uns gekommen sind, uns bei der Feststellung der objektiven Gesetzmäßigkeiten nicht wesentlich behindern. Das alles berücksichtigend können wir die griechische Kultur als *System* beschreiben, ohne Angst, daß jede neue, unerwartete Entdeckung unsere Vorstellungen über dieses *System* zerstören kann.

Heute können wir mit Bestimmtheit sagen, daß innerhalb des s.g. antiken *Zyklus* dasjenige *System*, das wir als altgriechische Kultur bezeichnen können, nicht später als in der ersten Hälfte des II. Jahrtausends v. Chr. erscheint und ununterbrochen bis zum V. Jahrhundert n. Chr. existiert.

Als *System* umfaßt diese Kultur fast vollständig die Dauer des ganzen *Zyklus*. Sie ist die einzige, die innerhalb des *Zyklus* mit allen anderen *Systemen* in allen Phasen der Entwicklung der antiken Kultur koexistierte. Die griechische Kultur als *System* enthält nach meiner Meinung sechs *Subsysteme* bzw. *Perioden*.

Hier möchte ich die strittige Frage nach der Chronologie der Besiedlung der Ägäis durch griechische Stämme umgehen. Ich werde nur von dem ausgehen, was faktisch anerkannt ist: Die mykenische Kultur des II. Jahrtausends v. Chr. müssen wir mit den griechischen Stämmen verbinden. Nach den obengenannten Kriterien können wir in der mykenischen Kultur zwei *Perioden* unterscheiden: Die mykenische Periode selbst, die von Ende des XVII. Jahrhunderts bis zur Santorinkatastrophe und dem Niedergang des minoischen Kreta, also etwa bis 1500-1450 v. Chr. reichte und die achäische, die den Zeitraum ungefähr von 1450 bis 1150-1100 umfaßt.⁵

Die erste dieser *Perioden* können wir, nach meiner Meinung, als *künstlich kulminative Periode* bezeichnen. Sie verwirklichte sich am besten in Mykene. Und tatsächlich, zeigt sich die erste Kulmination ziemlich bald im XVI. Jahrhundert v. Chr. Das war das Ergebnis der künstlichen Übertragung der minoischen Impulse und Modelle nach Mykene und einige andere Regionen und ihrer Verbindung mit den griechischen Realitäten. Obgleich die raffinierte minoische Gesellschaft sich radikal von der kriegerischen und primitiveren mykenischen Gesellschaft unterschied, wurde allem Anschein nach im kontinentalen Griechenland das Talent der minoischen Demiurgen in den Dienst der mykenischer Wirklichkeit gestellt. Wie J. Chadwick bemerkt, [at that time] "all the refinements of civilisation on the mainland in arts and crafts seem to have been bor-

einzelne *Periode* und Erscheinungen als *Systeme* beschreiben.

⁵ J. Chadwick. The Mycenaean World. Cambridge, 1976, XII; 4ff.

rowed from Crete".⁶ Man kann sagen, daß die Einführung des minoischen *Kodes* die Bildung einer solchen *kulminativen* Struktur zur Folge hatte, deren Funktion und Geist mykenisch, Form und Stilistik dagegen minoisch waren. Eben die Verschmelzung dieser beiden Elemente – des Mykenischen und des Minoischen – führt im Rahmen der *künstlich kulminativen Periode* zum ersten Aufstieg in der Kultur, der seinen Ausdruck in der glänzenden mykenischen Produktion fand. Die Minoisierung der mykenischen Realitäten behinderte nicht die Tendenz dieser *Periode*, als System, zum Selbstaussdruck in einer bestimmten Form. Eben diese Tendenz und der *Impuls der Vereinheitlichung* haben ihr ihre konkrete Form und Einheit gegeben. Diese Periode dauerte ungefähr 150 Jahre.

Im XV. Jahrhundert wurde die minoische Kultur infolge der großen Katastrophen und, vielleicht, anderer Ursachen, die für uns jetzt nicht ganz klar sind, zerstört, und als *System* konnte sie nicht mehr als Quelle für neue Impulse im Mittelmeerraum fungieren.⁷ Gleichzeitig verstärkte sich infolge der Diffusion der mykenischer Kultur und, vielleicht, neuer Wellen der Migrationen das griechische Element im kontinentalen Griechenland. Die Struktur der Kultur, die im XVI. Jahrhundert v. Chr. formiert wurde, verlor die frischen minoischen Impulse. Ihrerseits behinderte sie aber nicht die Veränderungsprozesse, die in den *Elementen*, die diese Struktur bildeten, natürlicherweise stattfanden. Alles das bereitete innerhalb des XV. und am Anfang des XIV. Jahrhundert die Basis für die neue Kulmination vor. Mit der Verbreitung der Achäer im Mittelmeerraum und mit deren Verwandlung in die führende schöpferische Kraft, erhalten die *Elemente* allmählich neue Entwicklungsimpulse, einen neuen *Kode*. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts kommt die Zeit der neuen Kulmination, die etwa 150 Jahre dauert.

Als sich innerhalb der Periode der s.g. achäischen Kultur der natürliche Übergang in eine neue Periode vorbereitete, geschahen im ganzen Mittelmeerraum Katastrophen, die viele Regionen der Zivilisation, unter ihnen auch die wichtigsten Zentren des achäischen Griechenlands, zerstörten. Infolgedessen hat die achäische Periode, als eine Struktur, die aus bestimmten Relationen bestimmter *Elemente* gebildet war, ihre Existenz hauptsächlich wegen äußeren Faktoren abgebrochen.⁸

⁶ J. Chadwick. Op. cit., 4.

⁷ Zwischen Ursachen des Untergangs der minoischen Kultur war seit S. Marinatos die Katastrophe auf Thera als die wichtigste genannt. Zur Diskussion vgl. N. Marinatos, Kunst und Religion im alten Thera. Zur Rekonstruktion einer bronzezeitlichen Gesellschaft. Athen, 1987, 29f.

⁸ Über das Ende der mykenischen Kultur vgl. F. Schachermeyr, Griechische Frühgeschichte.

Alles das, was danach folgte und was in der neueren Forschung mit der optimalen Formel *the dark Ages* bezeichnet wurde, kommt unseren Vorstellungen über die Anfangsetappen der Zivilisation in verschiedenen Regionen sehr nahe. Die mit dem geometrischen *Kode* versehenen *Elemente* bilden zum Anfang die Strukturen, die sich durch erstaunlich primitive Formen ausdrücken, als ob die große mykenische Vergangenheit überhaupt nicht existierte. Aber das ist nur der äußerliche Ausdruck. In Wirklichkeit beginnt in dieser Zeit die Entwicklung vieler bedeutender Tendenzen, was zu einem neuen Aufstieg führt. Der ganze Zeitraum zwischen 1100-700 v. Chr. ist richtig mit Begriff *geometrisch* bezeichnet, obwohl er zwei Phasen – die protogeometrische und die geometrische – hat. Den *kulminativen* Charakter bekommt diese *Periode* in den Jahren 850-700 v. Chr., was heute oft durch die Formel *geometrische Renaissance* bezeichnet wird.⁹ Schon in der protogeometrischen Phase bekommt die geometrische Vision einen universalen Charakter, in der geometrischen Phase bekommt sie die Form des Systems. In allen Sphären der Kultur können wir folgende Gesetze der "Konstruktion" entdecken: Die *Elemente*, die sich durch quantitative und architektonische Vollkommenheit auszeichnen, bilden ihrerseits die Strukturen, die auf Grund ihrer streng symmetrischen, quantitativen Distribution gleichfalls die architektonische Vollendung bekommen. Hier unterscheiden sich die Gestalt und das geometrische Zeichen noch sehr wenig voneinander. Die geometrische *Periode* ist ein klares Beispiel dafür, wie *Elemente*, die mit *Kodes* versehen, die den *Impuls der Unifikation* haben, *einheitliche* große Strukturen bilden können. Die Tendenzen der *Periode* zum Selbstaussdruck bekommen hier einen *kulminativen* Charakter. Als Beispiele für das Obenerwähnte konnte man die Dypilonvasen und das homerische Epos nennen, in dem, wie die neuere Homerforschung zeigt, der Geist des Geometrischen ziemlich klar hervortritt.¹⁰ Es ist interessant, daß im homerischen Epos die Methode der symmetrischen Verteilung der Elemente eine bedeutende Rolle sowohl auf den verschiedenen Ebenen der kompositionellen Organisation des Textes, als auch auf der Ebene der Individualisierung der handelnden Personen spielt. Wie die Analyse zeigt, verwendet Homer bei der Individualisierung der Helden zwei Hauptmethoden: die bewußte Wieder-

Wien, 1984, 155ff.; J.T. Hooker, *The End of Pylos and the Linear B Evidence*. SMEA 23, 1982, 209ff.

⁹ J.N. Coldstream. *Geometric Greece*. London, 1977.

¹⁰ Vgl. П. П. Погодин, П. П. Погодин, П. П. Погодин 1977, 277ff.; R. Gordesiani. *Kriterien der Schriftlichkeit und Mündlichkeit im homerischen Epos*. Frankfurt a.M., Bern, New York, 1986, 125ff.

bewußte Unterscheidung der Zeichen. Die homerischen Prinzipien der Individualisierung kann man als quantitativ-existential bezeichnen. Das ist aber eben dasjenige Prinzip, das so bestimmend für die geometrische *Periode* ist.¹¹

Nach meiner Meinung ist diese *Periode* wichtig nicht nur wegen ihres *kulminativen* Charakters, sondern auch deswegen, weil sie imstande war den neuen Tendenzen den Weg für ihre Entwicklung zu ebnen und damit sich selbst zu überwinden. Die letzten Jahrzehnte der geometrischen Epoche waren zuerst auf der Ebene der *Elemente* und danach auf der Ebene der von ihnen gebildeten Strukturen durch die allmähliche Abschwächung des geometrischen *Kodes* und durch die Aktivierung der neuen Tendenzen zum Selbsta Ausdruck gekennzeichnet. Das hat den natürlichen Übergang in die neue *Periode* bewirkt.

Im Unterschied zu der in der modernen Historiographie herrschenden Tradition meine ich, daß wir in dieser *Periode* Archaik und Klassik vereinigen müssen, weil sie die miteinander organisch verbundenen Teile einer Struktur sind, die aus zwei aufeinander folgenden Etappen einer *Periode* entsteht. Für die gemeinsame Bezeichnung dieser *Periode* können wir den Terminus Poliskultur verwenden.¹² In der ersten Etappe dieser *Periode*, d.h. in der archaischen Zeit, hat die bildlich-sinnliche Vision die quantitativ-architektonische unterdrückt, aber innerhalb der Archaik konnte das Problem der Kombination dieser zwei Prinzipien und die Schaffung von vollkommenen großen Systemen auf dieser Basis nicht gelöst werden. Diese allgemeinen Tendenzen verwirklichten sich in verschiedenen Sphären der Kultur der Archaik. Z.B. wenn wir von dieser Seite die Frage nach den Beziehungen des Individuums zur Gesellschaft, d.h. die Frage nach dem Funktionieren der Polis betrachten, ergibt sich folgendes Bild: Die Tendenz zur Vermögensdifferenzierung, zum aktiveren Auftreten der Persönlichkeit ruft den Konflikt zwischen den Individuen und der Polis, d.h. dem System, das sie vereinigt, hervor. Der Konflikt verursachte seinerseits den Zerfall der alten Formen der Organisation und das Suchen nach neuen Formen, die zur Übereinstimmung der Interessen verschiedener Schichten der Gesellschaft und der Individuen führen konnten. Das aber bedeutete die Desintegration der architektonischen Ganzheit der Polisstruktur und anstatt dessen Anfang eines ununterbrochenen Prozesses der Entstehung oder des Zerfalls zahlreicher Strukturen der Organisation des gesellschaftlichen Lebens, die sehr verschieden voneinan-

¹¹ Vgl. P. Гордесани. Проблемы..., 277ff.

¹² Bei der Verwendung dieser Bezeichnung gehe ich von der Tatsache heraus, daß 700-338 Jahre die Perioden der Formierung, Blüte und Krise der Polis umfassen.

der waren und ständig wechselten. Die Basis für deren Funktionieren waren immer öfter die von dem Individuum oder von der Individuengruppe vorgeschlagenen Programme, die Teilnahme der Bürger, als derjenigen Personen, die Stimmrecht besaßen, an der Lösung der Polisprobleme. Die Stärkung der persönlichen Rolle des Polisbürgers bedeutete in der Archaik die Bildung von qualitativ neuen Formen des gesellschaftlichen Lebens, die Entstehung neuer Polis, doch in dieser Periode konnten die optimalen Modelle für das Funktionieren der Polis, als eines Systems noch nicht formiert werden.¹³

Im Bereich der Literatur wurde das für das homerische Epos charakteristische Prinzip der Ansetzung der Elemente und die Tendenz auf diesem Grund die Strukturen verschiedener Ebene aufzubauen durch das Prinzip der Verflechtung der Elemente ersetzt. Das gab aber dem bildlich-sinnlichen Prinzip gegenüber dem architektonischen den Vorzug. Das machte die sinnlichen Beziehungen zwischen den Elementen selbständiger und tiefliegender und gleichzeitig wurden die kompositionellen Prinzipien mit der Inhaltslinie organischer verknüpft. Auf dieser Ebene, d.h. in der Poesie der archaischen Epoche, sind neue, den Änderungen in der künstlerischen Kultur entsprechende Prinzipien der kompositionellen Organisation noch nicht gefunden worden, Prinzipien, die die literarische Werke dieser Epoche in Systeme mit einer solchen logischen und architektonischen Perfektion transformieren konnten, wie sie für das homerische Epos charakteristisch war.¹⁴

In der griechischen Kunst wird die Reproduktion der Wirklichkeit durch die geometrischen Zeichen bzw. Figuren-Zeichen durch die bildliche Reproduktion der Wirklichkeit ersetzt. Aber in der archaischen Zeit ist das Bild noch nicht völlig frei von dem statischen Charakter, der für das geometrische Zeichen kennzeichnend ist; es erreicht noch nicht die Ebene des Gleichgewichts der *Elemente*, auf welcher das *System*, das aus den *Elementen* besteht, eine organische Ganzheit hätte erreichen können.¹⁵

Im Bereich des analytischen Denkens erschien der Geist der Archaik in Form der Autonomie des Denkens, was sich am klarsten in der Philosophie verwirklichte. Aber auch hier können bestimmte Gedanken, Folgerungen, Suchen noch nicht vollendete Systeme bilden.¹⁶

¹³ Vgl. R. Gordesiani. Griechische Zivilisation. Bd. 1.

¹⁴ Vgl. P. Гордесiani. Проблемы композиционной организации в раннегреческом эпосе (Сборник А.Ф. Лосеву). Тбилиси, 1983, 74ff.

¹⁵ Vgl. R. Gordesiani. Griechische Zivilisation. Bd. 1, 233ff.; 309ff.

¹⁶ Vgl. R. Gordesiani. Griechische Zivilisation. Bd. 1, 262ff.; 309ff.

Die in der Archaik ausgeprägte Tendenz der mit der neuen *Kode* versehenen *Elemente*, vollendete Systeme zu bilden, verwirklichte sich in der *kulminativen* Etappe der Polisperiode d.h. in der klassischen Epoche.

Die höchstmögliche Kombination des Bildlich-Sinnlichen und des Architektonisch-Quantitativen führte in allen Sphären der Kultur dieser Epoche zu Formierung großer, vollendeter Systeme. Der deutlichste Ausdruck davon in der Literatur ist die synthetische Gattung – das klassische Drama, in Sphäre des theoretischen Denkens – die klassische Philosophie, Geschichtsschreibung u.a., im Bereich der Kunst – die Entdeckung der Ponderation und der Kontrapost-Gesetze, sowie die Lösung des Problems des harmonischen Gleichgewichtes zwischen dem Ganzen und seinen Teilen, in der Sphäre der politischen Organisation – die Bildung der stabilen Polisstrukturen.¹⁷ Allerdings doch unterscheidet sich die Kulmination dieser *Periode* von der Geometrischen durch ein wichtigstes Merkmal. Die klassische bzw. Polisperiode überwand sich nicht selbst. Es entstand ein Gegensatz zwischen dem neuen *Kode*, zu dessen Annahme die *Elemente* neigten und dem Versuch des *Subsystems*, diese Bestrebung in den *Elementen* zu unterdrücken. Die Illusion von der Ewigkeit eigener Perfektion wurde die Ursache für die Verzögerung der natürlichen Bestrebungen der Kulturelemente. Das aber machte den Prozeß des Niedergangs irreversibel. Das *Subsystem* hatte die Fähigkeit verloren, selbständig, ohne tiefe Veränderungen, die von äußeren Faktoren hervorgerufen wurden, eine neue *kulminative Periode* in sich vorbereiten.

Und, in der Tat, war die folgende s.g. hellenistische *Periode* durch die Zerstörung der griechischen Kultur, als einer selbständigen Einheit der *Subsysteme*, und deren Verwandlung in einen Teil des größeren *Subsystems* gekennzeichnet. Dieser Prozeß war nicht Ergebnis des natürlichen Übergangs von einer Qualität in die andere. Er war dem Prinzip der drei Einheiten – der politisch-ökonomischen, kulturellen und sprachlichen – untergeordnet, das Alexander der Große dem Modell des neuen Weltreiches untergelegt hat. Dementsprechend ist der *Kode* dieser *Periode*, deren *Eigenschaft* und *Impuls* faktisch mit der Realisierung des theoretischen Modells verknüpft. Die *Periode* hat mit einer *Kulmination*, die etwa 150 Jahre dauerte, begonnen. Auf der Ebene der Staatsorganisation wurde das hellenische Polismodell, das auf dem Prinzip der Autonomie der Elemente beruhte, durch ein Modell, das auf dem Prinzip der Synthese der Elemente beruhte, ersetzt. Das mußte zur Bildung einer einheitlichen Weltreichsstruktur führen. Auf der Ebene der Kultur wurde die einfache

¹⁷ Vgl. R. Gordesiani. Griechische Zivilisation. Bd. 2.

Synthese der Elemente ignoriert und als vereinigender Faktor der hellenische *Kode*, im weitesten Sinn dieses Begriffs, gewählt. Damit ist gemeint, daß die hellenische Kultur, als ein Ganzes, die Funktion des Hauptparadigmas oder Impulses im Prozeß der Vereinigung der verschiedenen und mannigfaltigen Elemente in einer Struktur bekommen hatte.

Auf der Ebene der Sprache wurde mittels der Nivellierung der griechischen Dialekte eine einheitliche literarische Norm – Koine – formiert, die die Funktion der Hauptsprache im Bereich der Kommunikation und Kultur bekam.¹⁸

Man kann sagen, daß von diesen drei Richtungen die erste praktisch keine feste Basis hatte. Die alte Welt war nicht bereit zur Vereinigung in einem einheitlichen staatlichen Organismus. Sie hatte bereits die Erfahrung von der Bildung großer, imperialer Strukturen mittels der Eroberungskriege, die ein starkes Staat führte, aber nicht der organischen Vereinigung verschiedener Staaten zu einer Struktur. Eben deshalb endeten Alexanders Pläne in dieser Richtung gleich nach seinem Tod, faktisch mit einem Fiasko.

Was die Bereiche der Kultur und der Sprache betrifft, erschien hier das hellenische Modell viel effektiver, was schon durch die Verbreitung der hellenischen Elemente im ganzen Mittelmeerraum in der Polisperiode vorbereitet war. Aber das Funktionieren des s.g. hellenischen *Kodes* hatte eine Eigentümlichkeit. Während in der ersten Phase der *künstlich gebildeten kulminativen Periode*, als sie sich aus dem Geist der Reinterpretation der hellenischen Werte und deren Vereinigung mit orientalischen Werten nährte, der Aufstieg offensichtlich war, kann man danach die klare Tendenz des Unterganges feststellen. Hauptursache dieser Tendenz ist nach meiner Meinung, daß die hellenische Kultur, d.h. derjenige Teil der hellenistischen Kultur, der die Anregung für das Funktionieren des *Subsystems* gab, selbst keine Möglichkeit für eine natürliche Entwicklung hatte. Was die anderen Teile des *Subsystems*, d.h. die Kulturen der anderen Völker des hellenistischen Kreises betrifft, konnten sie im *Subsystem* den Platz der hellenischen Kultur nicht übernehmen. Je mehr das *Subsystem* die Möglichkeiten der natürlichen Entwicklung verlor, desto mehr versuchte es sich mittels der Reanimation der schon überholten hellenischen *Kodes* und Stimuli zu retten. Das alles führte das *Subsystem* zum Niedergang.¹⁹

¹⁸ Zur Charakteristik der einzelnen Sphären der hellenistischen Kultur vgl. Kleines Wörterbuch des Hellenismus, hrsg. von Hatto H. Schmitt und Ernst Vogt. Wiesbaden, 1988.

¹⁹ Politisch wurde die hellenistische Periode am 1. August 30 v. Chr. mit der Einnahme Alexandriens durch Octavian abgeschlossen, aber kulturell weiterlebte sie mindestens noch

Als letzte *Periode* der griechischen Kultur innerhalb des antiken *Zyklus* ist in der modernen Historiographie die s.g. Epoche der römischen Herrschaft genannt. In dieser *Periode* wurde Hellas ein Teil der Struktur des römischen Reiches. Die griechische Kultur dieser Epoche konnte nicht mehr die *kulminative Periode* bilden. Und obwohl die griechische Kultur als *System* ihre Existenz fortsetzt, sind die *Kodes der Elemente*, die sie bilden, so vielgestaltig und in vielen Fällen kontrastierend, daß sie nicht mehr zu Vereinigung in einem *Subsystem* tendieren. Obwohl alle Sphären der Kultur weiter funktionieren, können wir sie in Rahmen des antiken *Zyklus* nicht als *kulminative* betrachten. Allmählich reifen die Prozesse, die letzten Endes die Negation der antiken griechischen Kultur als eines *Systems* bewirkt haben.²⁰

Das obenbeschriebene Bild erlaubt uns, nach meiner Meinung, zu schlußfolgern, daß in der Geschichte der altgriechischen Kultur sechs Modelle der Relationen zwischen den *Elementen* und *Subsystemen* bzw. *Perioden* existieren, auf Grund deren wir generelle strukturelle Gesetzmäßigkeiten der Aufstiegs- und Niedergangsperioden formulieren können.

Ich werde versuchen jede dieser Gesetzmäßigkeiten sowohl verbal als auch mittels der Verwendung von Prinzipien der mathematischen Logik wiederzugeben, damit wir sie auch als Formeln wahrnehmen können.²¹

1. $E_{1,2,3...n}(Cpu) \mapsto P \rightarrow P \mapsto Pc$
2. $E_{1,2,3...n}(Cpd) \mapsto P \rightarrow P \mapsto Pc$
3. $Pc \mapsto E_{1,2,3...n}(Cpu+1) \rightarrow Pc \mapsto Pc+1$
4. $Pc \mapsto E_{1,2,3...n}(Cpu+1) \rightarrow Pc \mapsto Pc+1, Pc \mapsto O$
5. $Pca \mapsto E_{1,2,3...n}(Cpu+1) \rightarrow Pca \mapsto Pc+1$
6. $Pca \mapsto E_{1,2,3...n}(Cpu+1) \rightarrow Pca \mapsto Pc+1, Pca \mapsto O$

Diese Gesetzmäßigkeiten können wir als Paare gruppieren.

einen Jahrhundert. Vgl. H. Bengston. Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. München, 1969⁴, 523ff.

²⁰ Genauer über die Charakterzüge dieser Periode vgl. R. Gordesiani. Spätantike als Periode der Kulturgeschichte (wird im nächsten Phasis-Band publiziert) und R. Gordesiani. Griechische Zivilisation, Bd. 3.

²¹ Die in den Formeln verwendeten Symbole, die den obenbehandelten Begriffen entsprechen: S= System; P= Periode; E= Element; c= kulminativ; Pc= kulminative Periode; O= Niedergang; a= künstlich; Pca= künstlich kulminative Periode; C= Kode; p= Eigenschaft; p+1= neue Eigenschaft; u= Impuls der Vereinheitlichung; d= Impuls der Differenzierung; \rightarrow Zeichen der materiellen Implikation (A \rightarrow B = wenn A, dann B); \mapsto Zeichen der Hinausführung; \mapsto Zeichen der Nichthinausführung.

Im ersten Paar betrachten wir zwei Typen der Relationen der *Elemente* und *Perioden*: a) wenn die *Elemente* eine *kulminative Periode* bilden und b) wenn die *Elemente* keine *kulminative Periode* bilden können. In beiden Fällen ist gemeint, daß die *Periode* ihre Entwicklung nach dem Niedergang beginnt.

Die erste Gesetzmäßigkeit können wir folgendermaßen formulieren: Wenn eine *Periode* durch *Elemente* gebildet wird, die den *Kode mit dem Impuls der Vereinheitlichung* enthalten, dann wird diese *Periode* *kulminativ*. Diese Gesetzmäßigkeit können wir durch Formel N1 ausdrücken. Sie wurde in der geometrischen Periode realisiert.

Die zweite Gesetzmäßigkeit können wir folgendermaßen formulieren: Wenn eine *Periode* durch *Elemente* gebildet wird, die den *Kode mit dem Impuls der Differenzierung* enthalten, dann wird diese *Periode* nicht *kulminativ*. Diese Gesetzmäßigkeit können wir durch Formel N2 ausdrücken. Sie wurde in der Periode der römischen Herrschaft realisiert.

Im zweiten Paar betrachten wir zwei weitere Typen der Relationen der *Elemente* und *Perioden*: a) Wenn sich aus einer *kulminativen Periode* natürlicherweise eine zweite *kulminative Periode* entwickeln kann und b) Wenn sich aus einer *kulminativen Periode* natürlicherweise eine zweite *kulminative Periode* nicht entwickeln kann.

Die erste Gesetzmäßigkeit können wir folgendermaßen formulieren: Wenn eine *kulminative Periode* die *Elemente* nicht daran hindert, sich mit einem *Kode mit neuer Eigenschaft und dem Impuls der Vereinheitlichung* zu versehen, dann entwickelt sich aus ihr auf natürlichem Wege eine andere *kulminative Periode*. Diese Gesetzmäßigkeit können wir durch Formel N3 ausdrücken. Sie wurde beim Übergang von geometrischen zur Polisperiode realisiert.

Die zweite Gesetzmäßigkeit können wir folgendermaßen formulieren: Wenn eine *kulminative Periode* die *Elemente* daran hindert, sich mit einem *Kode mit neuer Eigenschaft und dem Impuls der Vereinheitlichung* zu versehen, dann entwickelt sich aus ihr auf natürlichem Wege keine andere *kulminative Periode*; sie tendiert zu Niedergang bzw. geht unter. Diese Gesetzmäßigkeit können wir durch Formel N4 ausdrücken. Sie wurde in der Polisperiode realisiert.

Im dritten Paar betrachten wir zwei weitere Typen der Relationen der *Elemente* und *Perioden*: a) Wenn aus einer *künstlich kulminativen Periode* sich auf natürlichem Wege eine andere *kulminative Periode* entwickeln kann und b) Wenn aus einer *künstlich kulminativen Periode* sich auf natürlichem Wege keine andere *kulminative Periode* entwickeln kann.

Die erste Gesetzmäßigkeit können wir folgendermaßen formulieren: Wenn eine *künstlich kulminative Periode* die *Elemente* nicht daran hindert, sich mit einem *Kode mit neuer Eigenschaft und dem Impuls der Vereinheitlichung* zu versehen, dann entwickelt sich aus ihr auf natürlichem Wege eine andere *kulminative Periode*. Diese Gesetzmäßigkeit können wir durch Formel N5 ausdrücken. Sie wurde beim Übergang von der mykenischen zur achäischen Periode realisiert.

Die zweite Gesetzmäßigkeit können wir folgendermaßen formulieren: Wenn eine *künstlich kulminative Periode* die *Elemente* daran hindert, sich mit einem *Kode mit neuer Eigenschaft und dem Impuls der Vereinheitlichung* zu versehen, dann entwickelt sich aus ihr auf natürlichem Wege keine andere *kulminative Periode*. Sie geht unter. Diese Gesetzmäßigkeit können wir durch Formel N6 ausdrücken. Sie wurde beim Übergang von der hellenistischen zur Periode der römischen Herrschaft realisiert.

Alles das in Betracht ziehend, können wir folgendes sagen: Solange eine bestimmte Kultur als *System* imstande ist, die *Elemente mit den Kodes, die die neuen Eigenschaften und Impulse der Vereinheitlichung* haben, auf natürlichem oder künstlichem Wege zu versehen, kann sie *kulminative Perioden* hervorbringen und dem Untergang entgehen; und, umgekehrt, wenn eine bestimmte Kultur als *System* nicht imstande ist, die *Elemente mit den Kodes, die die neuen Eigenschaften und Impulse der Vereinheitlichung* haben, auf natürlichem oder künstlichem Wege zu versehen, kann sie keine *kulminative Perioden* hervorbringen und geht unter.

Hier entsteht, natürlich, die Frage: wie universal diese Gesetzmäßigkeiten überhaupt für die Geschichte der Zivilisation sind. Diese Frage ist schwer zu beantworten. Jetzt möchte ich nur folgendes bemerken. Sogar eine oberflächliche Beobachtung gibt uns die Möglichkeit, aber mit großer Vorsicht anzunehmen, daß diese sechs Modelle faktisch alle möglichen strukturellen Gesetzmäßigkeiten der Aufstiegs- und Niedergangsperioden ausschöpfen.

Nach meiner Meinung ist die altgriechische Kultur in dieser Hinsicht einzigartig, weil sie innerhalb ihrer langen Geschichte alle diese Modelle realisierte und sowohl die Stärken, als auch die Schwächen jedes dieser Modelle zeigte. Ein anderes demgleiches *System* ist in der Kulturgeschichte sehr schwer zu finden.

Unsere Aufmerksamkeit wird auch auf einige interessante statistische Angaben gelenkt. Die Dauer jeder *künstlich kulminativen Periode* beträgt etwa 150-200 Jahre, der auf natürlichem Wege *kulminativen* – etwa 400 Jahre, obschon der *kulminative Zeitabschnitt* selbst nur 150-200 Jahre umfaßt.

Wenn wir annehmen, daß die obenbetrachteten Modelle universalen Charakter für die ganze Geschichte der Zivilisation haben, dann wird es leicht, die Tendenz der Kreisläufigkeit in dieser Geschichte zu erklären, was, wie bekannt, die Anhänger der zyklischen Theorie zu beweisen versuchen. Wie es scheint, bewirkt nicht die Illusion der Kreisläufigkeit die Wiederholung der Geschichte, sondern die Realisierung der gleichen Modelle in den verschiedenen Perioden der Weltgeschichte. Dementsprechend wiederholen sich die Relationen zwischen den Elementen und Systemen, was, selbstverständlich, die systematische Wiederholung der typologisch gleichen Perioden und Erscheinungsabläufe hervorruft.

Am Ende meines Aufsatzes wäre es, natürlich, notwendig den Charakter dieser Gesetzmäßigkeiten zu bestimmen – was ist die Grundursache für deren Funktionieren – Determinismus oder die Prozesse, die objektiv in der Gesellschaft sich stattfinden und die die Menschen regulieren können?

Hier konnte man endlos diskutieren. Ich schließe den Determinismus in globalen Prozeß der Entstehung und des ununterbrochenen Wechsels der Zivilisationen nicht aus, meine aber, daß die Regulierung des Mechanismus des Aufstiegs und Niedergangs im Grunde in menschlicher Hand liegt. Alles hängt davon ab, wie objektiv die Gesellschaft die strukturellen Hauptgesetzmäßigkeiten dieses Mechanismus bestimmen und sie in der Organisation ihres Lebens berücksichtigen wird.